**Zeitschrift:** Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

**Herausgeber:** Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

**Band:** 43 (1955)

**Heft:** 7

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Bern, 20. Juli 1955 43. Jahrgang, Nr. 7

# ZENTRALBLATT

## des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

**Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses**

*Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —*
*Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz*

*Redaktion:* Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Postschecknummer des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins: V a 174 Solothurn
Für Gönnerbeiträge der Adoptivkinder-Versorgung bitte Zweckbestimmung beifügen!
Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Marienstraße 8, Postscheck III 286
*Jahresabonnement:* Mitglieder Fr. 3.—; Nichtmitglieder Fr. 4.— Erscheint monatlich

*Aus dem Inhalt:* Bericht Schweiz. Brautstiftung — P. Dürrenmatt: Die Frau und die heutige Zeit — Auch ein Kind der Gemeinnützigen — Protokoll der 67. Jahresversammlung — Bericht Diplomierung langjähriger Hausangestellter — Wissenswertes über Aprikosen — Jahresbericht Gartenbauschule Niederlenz — Bericht Erholungsheim «Sonnenhalde» — Sekt. Zürich

*Nachdruck unter Quellenangabe gestattet*

## Zum 1. August

Des Tages Arbeit ist getan, und ein schöner, milder Sommerabend lockt uns noch zu einem Spaziergang durch grüne Wiesen und an reifenden Kornfeldern vorbei. Mit gemessenen Schritten streben wir der Höhe zu, von wo unser Auge über ein weites Stück Land streifen und im Hintergrund die Schneeberge erblicken kann. Auch wir wollen heute den Tag der Eidgenossenschaft, den 1. August, feiern, und in leichtem Geplauder legen wir den Weg zurück, der uns zum höchsten Punkt, wo die Schulkinder während der letzten Tage einen großen Holzstoß aufgerichtet haben, führt. Von allen Seiten strömen die Menschen herbei, im Wandern immer wieder die schmucken Häuser, die schön bestellten Gärten und Felder betrachtend, die nun einmal zu unserer Heimat gehören und Zeugnis ablegen von Fleiß und unentwegtem Arbeitswillen.

Weit reicht der Blick in die Runde, als wir auf der Höhe angelangt sind, und mit stolzem Gefühl empfinden wir die Schönheit unseres Vaterlandes, dessen Boden allen gehört, die treu und ehrlich zur Heimat stehen und sich für deren Freiheit und Unabhängigkeit einsetzen.

Und als dann bei einbrechender Dunkelheit auf allen Hügeln bis hinauf in die hohen Berge die Feuer angezündet werden und weit ins Land hinaus zu leuchten beginnen, da kommt uns erst recht zum Bewußtsein, wie uns seit Jahrhunderten dieser Wille zur Freiheit und Unabhängigkeit verbunden und uns die Treue zueinander und zur heimatlichen Scholle durch viele Fährnisse hindurchgeführt.

Und im Gedanken an diese schöne Zusammengehörigkeit, die uns von klein auf an jedem 1. August von neuem zum Bewußtsein kommt, wollen wir weiterhin zusammenstehen und uns gegenseitig helfen und den Willen zur Freiheit und Unabhängigkeit in Verbindung mit selbstloser Unterordnung der persönlichen Interessen zugunsten des Gesamtwohles hinaustragen in eine Welt, die seit Jahren an ständigem, scheinbar unüberbrückbarem Mißtrauen und an mangelndem Verständnis für die Bedürfnisse der andern krankt und ohne viel guten Willen und ehrliche Zusammenarbeit nicht wieder gesunden kann. Und Gott möge unser schönes Vaterand auch weiterhin schützen! *-rn-*

## Jahresbericht der Schweizerischen Brautstiftung per 1954

Wenn wir daran gehen, einen Überblick über die Jahresrechnung der Schweizerischen Brautstiftung pro 1954 zu geben, so drängt sich uns in erster Linie das große Bedauern auf, daß die Einnahmen unserer Institution aus Zuwendungen konstant langsam zurückgehen. Der Umstand, daß sie dieses Jahr trotzdem noch Fr. 295.— (1953 = Fr. 340.—) betrugen, ist dem Gemeinnützigen Frauenverein Meilen, der uns Fr. 50.— schenkte, und der Strumpfsammlung anläßlich einer Hochzeit, die Fr. 110.— eintrug, zu verdanken. Der Gedanke der Gründerin unserer Stiftung, Frau Dr. Imboden, an Stelle von Blumen anläßlich von Verlobungen einen Betrag für bedürftige Bräute einzuzahlen, wird nur noch selten ausgeführt, und wenn wir das Kassabuch durchblättern, so figurieren meistens die gleichen Gönner unter dieser Rubrik. Es fliegen zu viele grüne Bettelzettel in die Wohnungen, neben all den Sammlungen der verschiedenen wohltätigen Vereine, die jährlich durchgeführt werden, so daß unsere weniger bekannte Stiftung etwas in Vergessenheit gerät.

Die Bitten um eine Aussteuerhilfe gingen im verflossenen Jahre spärlich ein. Drei Gesuche konnten berücksichtigt werden, und in einem Falle konnten wir einem jungen Ehepaar eine komplette Schlafzimmereinrichtung vermitteln, die uns angetragen worden war. Zur gewünschten Bettwäsche konnten wir den Bräuten noch etwas versilbertes Besteck und einer Tochter dazu den Brautschleier schenken, welche Sachen wir zu diesem Zweck erhalten hatten. Die Ausgaben beliefen sich auf Fr. 362.15. Die Totaleinnahmen inklusive Zinsen und Verrechnungssteuer betrugen Fr. 1577.55, so daß sich abzüglich verschiedener Bankspesen eine Kapitalvermehrung von Fr. 1156.30 ergibt.

Allen Gönnern und Förderern unserer Sache möchten wir zum Abschluß unseres Berichtes herzlich danken. Gleichzeitig bitten wir sie, in ihrem Bekanntenkreise in vermehrtem Maße für unsere Stiftung Propaganda zu machen. *E. F.-H.*

---

**Unsere Adoptivkinder-Versorgung ist dankbar,** wenn ihr gelegentlich dort, wo an eine Kranzablösung gedacht wird, ein Betrag zugehalten wird. Postscheck VIII 24270 Zürich.

# Die Frau und die heutige Zeit

(Vortrag von *Chefredaktor P. Dürrenmatt* anläßlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins am 7. Juni in Basel)

## I.

Sie haben einem Manne die Ehre gegeben, zu Ihnen über das Thema zu sprechen «Die Frau und die heutige Zeit». Sie erteilen also zu einer nicht unwesentlichen Frage gewissermaßen der Gegenseite das Wort. Das ist ein Unterfangen, das seine Vor- und Nachteile hat. Sein Hauptvorzug mag es sein, daß Betrachtung und Urteil eine gewisse Distanz erhalten. Man urteilt als Außenstehender, und das macht Sachlichkeit wenigstens möglich. Sachlichkeit und Distanz aber sind unbedingt notwendig, so oft man sich bemüht, mit der eigenen Zeit, in die man hineingestellt ist, fertig zu werden.

Daneben hat es freilich seine Gefahren, zu einem Problem, das einen stark beschäftigt, der Gegenseite das Wort zu erteilen. Zwei Extreme sind nämlich möglich: das eine, daß jener, der sein Urteil abgeben soll, allzu theoretisch spricht, das heißt ohne tiefere Kenntnis der Wirklichkeit, über die er urteilt, oder daß er seine Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen mit dem verwechselt, was der andere von ihm erwartet.

Nach diesen Vorbemerkungen, die lediglich dartun wollten, daß ich mir die Sache nicht zu leicht gemacht habe, wollen wir unserem Thema nähertreten. Ich beginne mit seinem zweiten Teil, der Frauen und Männer in gleicher Weise angeht, mit unserer heutigen Zeit. Man braucht kein weltschmerzlicher Problematiker zu sein, um festzustellen, daß der Ruf nach dem Sinn des menschlichen Lebens, nach dem

### Standort des Menschen

in seiner Gegenwart heute von überall her zu vernehmen ist. Der Mensch hat es verlernt, naiv drauflos zu leben. Vor 500 Jahren, als das moderne, der Diesseitigkeit entschieden zugewandte Lebensgefühl im Zeitalter von Humanismus und Renaissance seinen Anfang nahm, hat ein damaliger Zeitgenosse noch voll Überschwang den Ausruf getan: «O Zeiten, o Wissenschaften, es ist eine Lust zu leben!» Seither ist ein halbes Jahrtausend verflossen, und die Veränderung der Welt und des Lebensgefühls, die damals begann, hat ungeheures Ausmaß angenommen. Der *technische Fortschritt* brach in das Leben ein, veränderte es von Grund auf und befähigte die Menschen, sich die Natur in kaum geahntem Umfang zu unterwerfen. Man möchte sagen, der Lebensinhalt habe sich ausgeweitet, seine Vielfalt sei unendlich vermehrt, der weite Raum der Erde allen sichtbar und zugänglich geworden. Bereits beschäftigt sich die menschliche Phantasie mit Visionen, die den Menschen über die Erde hinweg in den Weltraum hineinführen sollen. Der Mensch ist in neue Dimensionen hineingestellt.

Von daher aber rührt beides, sein überschwänglicher Stolz auf das, was er gewann, und seine kaum mehr versteckte Furcht, ob *er* Meister dieser Fülle bleiben oder ob sie schließlich seiner leitenden Hand entgleiten werde. Deshalb der erwähnte Ruf nach dem Standort. Deshalb jene zahlreichen, großen und kleinen Symptome, die anzeigen, daß die Menschen sich fragen, ob sie nun auch glücklicher geworden seien.

Zunächst einige *Symptome der Unsicherheit* in den großen Dingen: Einmal die Kriegsfurcht, die überall umgeht, bald lärmig, bald auf leisen Sohlen, und hinter der das Wissen um die apokalyptischen Formen eines dritten Weltkrieges steht. Ihre Realität ist so groß, daß sie sich für die Zwecke absichtsvoller politischer

Propaganda ebenso mißbrauchen läßt wie für die Aufpeitschung ganz gewöhnlicher Sensationsgier. Jedenfalls stimmt es nachdenklich, wie die seelische Verfassung großer Teile der Menschen unserer Zeit beschaffen sein muß, wenn wir bedenken, daß sich etwa der ganze Zauber um die «fliegenden Teller» ausbreiten konnte.

Man möchte sagen, unser Zeitalter sei unerhört sicher, wo es um Erkenntnisse und Erfahrungen der exakten Wissenschaften geht; aber es bleibe im Raten und Experimentieren stecken, sobald der Versuch gewagt werden sollte, philosophisch oder künstlerisch mit dem innersten Wesen dieser Zeit fertig zu werden. Die Qualitäten eines neuartigen Explosionsmotors können wochenlang zum Tagesgespräch werden. Die Erwartungen in die Philosophie oder die Pädagogik dagegen erschöpfen sich darin, daß sie kurzfristig wirksame Rezepte bieten sollen, damit für eine Weile fortexistiert werden kann. Die Religion aber droht zur bloßen Trostanstalt zu werden.

Sieht es im Großen so aus, so ihm entsprechend im Kleinen. Der moralische Rückhalt für Tausende ist heute der astrologische Ratgeber ihrer Wochenzeitung, und die Glückserwartung erschöpft sich im Streben nach einwandfreier körperlicher Gesundheit. Deshalb konnte vor wenigen Jahren ein Buch zum Welterfolg werden, das drei Fliegen mit einem Schlag zwischen seinen Deckeln eingefangen hatte: Es wies den Weg, wie man gut essen könne, ohne dick und vorzeitig alt zu werden. Denn das gehört zur seltsamen Gegensätzlichkeit unseres Zeitalters, daß zwar den Menschen das Glück problematisch erscheint, daß sie aber mit Gier am Leben selbst hängen.

Gerade dieser Hinweis auf die Einstellung zum materiellen Lebensgenuß ist geeignet, den Gegensatz des Lebensgefühls unserer Epoche zum Lebensgefühl der Menschen anderer Zeitalter darzutun. Wenn Sie zum Beispiel die Werke aus der Blütezeit der niederländischen Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts betrachten, so finden Sie dort, in unendlichen Varianten, Zeugnisse eines robusten, materiellen Lebensgenusses abgebildet. Darstellungen vom Essen und Trinken waren für jene Künstler beliebt, und die Menschen, die es auf ihren Gemälden üben, erwecken den Eindruck, wirklich mit beiden Füßen auf der sichern Erde zu stehen. Was für ein Unterschied zum ausgeklügelten Materialismus unserer Epoche! Jene alten Niederländer aßen und tranken gewissermaßen ohne Furcht vor dem Schmerbauch und der Lebensverkürzung. Sie dachten nicht daran, aus dem Genießen ein System oder gar eine Wissenschaft zu machen. Es war für sie eine Kunst. Wogegen es für uns Heutige zur ausdividierten Technik wird. Wir nehmen sogar noch den Genuß todernst.

Wozu aber diese Gesundheitstechnik und das Vitaminspiel? Um das Leben in unheimlichen Betrieb und dauernd sich steigernde Bewegung umzusetzen. Bewegung um ihrer selbst willen erscheint als das *bewegende Prinzip unserer Tage.* Den Rausch, den wir als Kinder von einer sausenden Schlittenfahrt den steilen Hang hinunter erfuhren, erlebt heute täglich und in unendlichen Variationen ein ganzes Geschlecht. Nicht allein die Bewegung, vor allem die hohe und höchste Geschwindigkeit an sich fasziniert. Der Arbeitsertrag des modernen Menschen wandert zu einem wesentlichen Teil in derartige Geschwindigkeitsmaschinen, deren aktive Form der Motor, deren passive der Film ist. Einen Motor zu besitzen oder nicht zu besitzen, bestimmt den Lebensstandard. Der Mensch unterzieht sich willig dem mächtig gesteigerten Tempo seiner Arbeit, wenn der Ertrag dieser Arbeit ihm erlaubt, nun auch seine freie Zeit in Tempo umzuwandeln.

Das wollen einige Streiflichter auf die Zeit sein, deren Genossen wir sind. Sie trachtet danach, sich unseres eigenen Wesens zu bemächtigen. So, wie sie ist, ge-

hört sie beiden an, Männern *und* Frauen; beide gehören ihr an. Nun aber wollen wir versuchen, diese Zeit mit

**der Frau und ihrer Welt**

zu konfrontieren.

Die Frau ist am Werden des Zeitalters beteiligt gewesen. Sichtbarster Ausdruck ihrer Beteiligung war die Frauenbewegung, wie sie um die Jahrhundertwende ihren Anfang nahm. Diese Bewegung war in ihrem ersten Abschnitt vornehmlich Frauenemanzipation, das heißt Befreiung der Frau aus überlebten Vorurteilen und Vorstellungen und Streben nach sozialer Gleichstellung gegenüber dem Manne. Der eine, aber durchaus nicht etwa einzige Aspekt war dabei der Kampf um die politische Gleichstellung. Dabei lassen sich verschiedene Abschnitte erkennen: Was zum Beispiel bis zum Jahre 1914 an dieser Frauenbewegung noch einen recht revolutionären Anblick bot, wurde nach dem Ersten, dann aber ganz besonders nach dem Zweiten Weltkrieg selbstverständlich. Der totalitäre Charakter der beiden großen Kriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts begünstigte diesen Übergang aus dem Revolutionären zum Selbstverständlichen. Die Frauen gerieten durch sie in nie zuvor geahntem Ausmaß in den Arbeitsprozeß und in zahlreiche neue, gesellschaftliche Funktionen hinein. Diese Veränderung spielte sich in allen europäischen Ländern ab, auch in den vom Krieg unmittelbar verschonten. Zugleich wuchs in jenen Kriegsjahren, als die Männer monate-, ja jahrelang von Front- und Militärdienst ausgefüllt waren, die Verantwortung der Frau in der Familie. So ist es zu verstehen, wenn man sagt, es habe sich der ursprünglich revolutionäre Gedanke der Frauenemanzipation in unserer Zeit zu einer *Selbstverständlichkeit* entwickelt. Die Gleichberechtigung wurde Tatsache. Freilich: Im gleichen Umfang, in dem sie sich verwirklichte, nahm auch die Gleichheit der Pflichten zu. Ebenso zeigte es sich, daß trotz der Gleichberechtigung die Eigenart und Notwendigkeit der weiblichen Welt bestehen blieb.

Wenn es nun richtig ist — und ich glaube, daß es richtig ist —, daß die Entwicklung des allgemeinen Zeitgeistes einen Punkt erreicht hat, da sich zwischen Licht und Schatten, zwischen Erfreulichem und Beängstigendem eine Tag- und Nachtgleiche eingestellt hat und da die Sorge nicht unbegründet ist, es könnten schließlich die Schatten länger und das Licht kürzer werden, dann gilt es, die *Stellung der Frau* in bezug auf das Ganze *neu zu überdenken*. Nicht zuletzt deshalb, weil es eben das Neue an der Lage ist, was sie gegenüber der Zeitkrise zwischen 1890 und 1914 unterscheidet, daß die Frau heute in ganz anderem Umfang an der allgemeinen Verantwortung teilhat als damals. Der Zusammenbruch einer Welt vor dem ersten Krieg vollzog sich noch ohne Einfluß einer Frauenbewegung. Ereignete sich morgen oder übermorgen ein solcher, so hätte die Welt der Frau aktiv an ihm teil. Sie wäre *mitverantwortlich*.

Das Stichwort zu dem, was ich ausführen möchte, fand ich kürzlich in der Überschrift eines Aufsatzes, der in der Mai-Nummer der führenden Zeitschrift des deutschen Protestantismus erschienen war, in der «Zeitwende». Dort hatte Hanna Waltz einem Artikel den Titel gegeben: «Die Frau als Opfer des Fortschrittes?» Sie hatte hinter diese Überschrift ein Fragezeichen gesetzt. Es war aber doch bezeichnend, daß sie diese Formulierung überhaupt gewählt hatte. In ihrem Aufsatz fragte die Verfasserin im Hinblick auf den Sieg der Frauenemanzipation: «Ist dieser Sieg nicht vielleicht ein Pyrrhussieg, der auf Kosten der Gesellschaft, insbesondere aber auf Kosten des Verhältnisses zwischen Mann und Frau errungen wurde?» Hier wird also ein Thema aufgegriffen, das Kritiker unserer Zeit, insbesondere der

Frauenbewegung, immer wieder angetönt haben. Es wird irgendwo daran gezweifelt, daß die Frauenbewegung und die Frauenemanzipation ihr inneres Ziel erreicht hätten.

Da möchte ich zunächst mit Bezug auf das Prinzipielle festhalten, daß ich (übrigens in Übereinstimmung mit der zitierten Verfasserin des «Zeitwende»-Aufsatzes) diese Fragestellung für falsch halte. Die Frauenbewegung und die Frauenemanzipation waren nicht «gut» oder «schlecht» in einem irgendwie moralisch meßbaren Sinn. Sie waren geschichtliche und deshalb *notwendige Erscheinungen*. Das Problem liegt denn auch nicht hier, sondern eben in der zitierten Formulierung «Die Frau als Opfer des Fortschrittes». Es liegt mit andern Worten in der Frage, ob, angesichts bestimmter Auswüchse des sehr männlich ausgerichteten Zeitgeistes, die in der Mitverantwortung für das Ganze stehende Frauenbewegung sich nicht bestimmter auf die *eigenen, weiblichen Werte besinnen müßte*.

Diese Frage, vor allem die Behauptung, es sei

**der Zeitgeist im wesentlichen ein männliches Ergebnis,**

zwingt uns, diesem Zeitgeist noch einmal auf den Leib zu rücken, sein Wesen näher zu untersuchen. Tatsächlich kommen wir dann darauf, daß der Begriff des Fortschrittes als das eigentliche Zentrum dieses Zeitgeistes bezeichnet werden muß. Alles andere, was auch zum Geist unseres Zeitalters gehört — etwa die enorme Bedeutung der Technik, die ununterbrochene Vorwegnahme der Zukunft, der massive Sieg über die Natur —, läßt sich auf den Fortschritt als antreibende Vorstellung und Idee zurückführen.

Natürlich ist es unmöglich, im Rahmen eines Vortrages einigermaßen Endgültiges über den Fortschritt auszusagen. Was wir versuchen können, ist, einige seiner wichtigsten Wesenszüge zu charakterisieren. Die Tatsache der ununterbrochenen Fortentwicklung in Natur und Leben, verbunden mit der Gabe des Menschen, diese Entwicklung in einem von ihm gewünschten Sinne beeinflussen zu können, wurde in der modernen Zeit zum eigentlichen Sinn menschlichen Tuns und menschlicher Existenz erklärt. Diese unaufhörliche Veränderung des Bestehenden ist für das Empfinden der Menschen unserer Zeit zugleich notwendig *und* gut. Sie bedeutet Verbesserung aller Lebensumstände, wobei der Mensch mit den Kräften seines erfindenden Verstandes der Entwicklung nachhilft. Der Mensch soll deshalb, gemäß dem Gebot des Zeitgeistes, «fortschrittlich» sein, d.h. diese ununterbrochene Veränderung im Sinne der rationalisierenden Verbesserung begünstigen. Im Gegensatz dazu gilt der nicht fortschrittliche Mensch zwar nicht gerade als schlecht, wohl aber als bemitleidenswert, ein wenig minderwertig, jedenfalls als beschränkt.

Wichtig für unseren Zusammenhang scheint mir nun — und ich habe es bereits angetönt —, daß dieses Fortschrittsdenken, das zugleich in so hohem Maße ein *Zweckmäßigkeitsdenken* ist, ausgesprochen männlich genannt werden muß. Die begriffliche Welt, in der wir leben und die unsere Epoche geformt hat — eben diese Welt des Fortschrittes, der Zukunftsbezogenheit, der totalen Unterwerfung der Natur und der alles überragenden Technik —, ist eine ausgesprochen männliche Welt. Man darf sagen, keines der dem 20. Jahrhundert vorangegangenen Zeitalter sei so einseitig männlich geformt gewesen wie dieses 20. Jahrhundert. Ja man darf noch weitergehen und behaupten, die Frauenemanzipation dürfe wenigstens in einzelnen ihrer Erscheinungen als nichts anderes bewertet werden denn als der Versuch, auch die Welt der Frau in diese Welt betont männlicher Maßstäbe neu einzugliedern. Das war dort richtig, wo es um die Gleichberechtigung ging; dort

aber falsch, wo die Frau ihre eigene Welt als minderwertig ansah und der männlichen anzugleichen trachtete.

Die Welt des männlichen Fortschrittsstrebens ist eine Welt der immer ausgeprägter werdenden *Verzwecklichung*. Denn die Welt verbessert sich ja nicht von selbst, sondern muß vom Menschen verbessert werden. Dafür will der Mensch etwas von dieser Verbesserung nutzen. Besser ist stets, was zweckmäßiger ist. Die gesamte Technik und der gesamte technische Fortschritt beruhen auf dieser Idee der Verbesserung im Sinne der Verzwecklichung. Das Wort «Rationalisierung» wurde zum Wunderwort der Epoche. Es gewinnt immer noch an Bedeutung und Einfluß. Sämtliche Lebensgebiete werden ihm unterworfen. Das heißt nichts anderes, als daß das Prinzip der Maschine auf alle andern Erscheinungen übertragen wird. Daß wir von einer Maschine erwarten, sie solle zweckmäßig arbeiten, ist selbstverständlich. Indessen, von der Maschine greift der Grundsatz höchster Zweckmäßigkeit auf den Fabriksaal und auf die industrielle Organisation über. Nicht bloß die Gütererzeugung soll zweckmäßig organisiert sein, sondern auch der Einsatz des arbeitenden Menschen. Noch besser aber wäre es, wenn dieser Mensch selbst zweckmäßig und berechenbar würde. Die unberechenbaren Kräfte seines Innern, einst ein moralisches Problem der Gesellschaft, werden jetzt nach dem Grundsatz der Zweckmäßigkeit behandelt und der Mensch durch modernste Methoden domestiziert; seine Laster sind nicht mehr böse; sie sind nicht zu bekämpfen, weil sie unbequem sind und die Leistung beeinträchtigen. Bereits wird die *psychologische Forschung* von den verschiedensten Ausgangspunkten her in den Dienst der Rationalisierung des Faktors Mensch gestellt. Man testet ihn, um hinter seine verborgenen Schwächen zu kommen; man dosiert seine Freiheit und die Ausspannung «zweckmäßig», um, wie der Fachausdruck lautet, «seine Höchstleistung sicherzustellen». Aber auch die passive Seite des Faktors Mensch läßt sich verzwecklichen. Sei es, indem man ihn in einen ertragreichen Freizeitrummel einspannt, sei es, indem man seinen Geschmack und seine Kauflust erforscht, um sie zweckmäßig anzufachen und auszubeuten. Selbst Bestrebungen von an und für sich sympathischem Charakter, wie die Pflege der «human relations», der menschlichen Beziehungen im Betrieb, sind keineswegs gefeit gegen die Absichten der Verzwecklichung. Der Gedanke trägt sie, es sei der Leistungsfähigkeit förderlicher, die Menschen im Betrieb gut, anstatt schlecht zu behandeln.

Es gibt kein Lebensgebiet mehr, das nicht

**dem Gebot der Rationalisierung unterstellt,**

der Verzwecklichung geopfert würde. In der Kunst ist es die Werbegraphik, das Plakat, das einem praktischen Zweck dient. Selbst derartige Absurditäten sind möglich wie das Spielen klassischer Musik vor Leuten, die am laufenden Band arbeiten. In Amerika soll man herausgefunden haben, Mozart vor Kühen gespielt, die gemolken werden, fördere die Milcherzeugung! Die Ehe, die Familie, der Kindersegen, der gesamte Lehr- und Lernbetrieb unserer Schulen, die soziale Hilfstätigkeit — alles wird rationalisiert, dem Zwecke, maschinenhaft exakt und störungsfrei zu funktionieren, unterstellt. Bereits greift das Prinzip auf Politik und Staat über — keineswegs nur in der kommunistischen Welt! —, und es wird auch da darnach getrachtet, ein ausgewogenes Spiel berechenbarer Kräfte zu entwickeln. Alles, was nicht in das Schema paßt, bekommt den Stempel der Außenseiterei, des unwillkommenen Störenfriedes, ja der Querulanz.

Die Verzwecklichung im Dienst des Fortschrittes führt in jenes merkwürdige

Lebensgefühl der Menschen dieser Zeit hinein, von dem man den Eindruck gewinnt, die *Gegenwart* habe *keinen eigenen Wert mehr*, sie werde ständig der *Zukunft geopfert*. Die Gegenwart ist ja nie gut genug, sondern immer schon veraltet, unzweckmäßig, mit einem Wort, schlecht. Dabei darf man höchstens sagen, daß die Menschen romanischer Zunge mehr Gegenwartsgefühl behalten haben als jene des germanischen Kulturkreises. Jedenfalls aber kann jeder unter uns beobachten, wie wir alle unter diesem Gebot der die Gegenwart überwindenden Zukunft leben. Seit dem Siegeszug des Motors hat dieser Hang noch zugenommen. Er kommt zum Teil in der bereits erwähnten Freude an der Bewegung um ihrer selbst willen zum Ausdruck.

Es wäre höchst ungerecht, übersähe man, was aus diesem Geist der fortschrittlichen Zukunftsbezogenheit in den letzten hundert Jahren an Gutem und Brauchbarem erreicht worden ist, gerade auch bei uns in der Schweiz. Es war der moderne Geist, der es möglich machte, daß auf dem gleich groß und gleich steinig gebliebenen Fleck Erde, den wir die Schweiz nennen, heute beinahe fünf Millionen Menschen ein besseres Auskommen finden als vor hundert Jahren zweieinhalb Millionen. Wir wiederholen: Die Erfolge sind da! Die Kritik an den Extremen und an der beginnenden Fehlentwicklung darf uns nicht zu romantischer Trauer über die verschwundene gute, alte Zeit verleiten. Noch weniger darf uns der Erfolg blind machen, daß die Gefahr, die droht, dem Menschen als Geschöpf droht. Sie droht seiner Seele, seiner Phantasie, seiner schöpferischen Freiheit und Leistung. Diese Gefahr wird um so größer, je weniger aktiv die Gegenkräfte sind. Und da meine ich eben: Eine der wesentlichen Gegenkräfte gegen diese Übertreibungen der Welt der männlichen Fortschrittsidee ist

**die Kraft des Weiblichen,**

ist die Welt der Frau.

Auch diese Feststellung bedarf der näheren Erklärung. Wenn ich bereits gesagt habe, die Notwendigkeit, an den gefährlichen Auswüchsen des Zeitalters, an seiner totalen Verzwecklichung Kritik üben zu müssen, dürfe uns nicht dazu verleiten, der verlorenen «guten, alten Zeit» nachzuträumen, so möchte ich jetzt Ähnliches zur Bedeutung des Weiblichen als Gegenkraft zum männlichen Fortschrittstreiben sagen: Nicht darum kann es sich handeln, nach einem edlen Reservat der Frauenideale zu rufen, in dem sich der von den Fehlentwicklungen seiner selbstgebauten Welt geplagte Mann erholen kann. Versucht wird das zwar immer wieder; es führt stets in die gleiche Verlogenheit hinein. Nein, wir wiederholen es mit Entschiedenheit: Die Frauenbewegung und die Emanzipation der Frau sind eine *Realität*. Sie waren weder gut noch schlecht, sondern zeitgemäß. Falsch gesehen aber war zu häufig das Verantwortungsproblem. Die Frau muß davon wegkommen, dieses Zeitalter des Fortschrittes, der Technik, der totalen Naturbeherrschung und Verzwecklichung einfach hinzunehmen oder gar mit den Augen des Mannes zu betrachten. Sie muß es mit ihren eigenen Augen betrachten und beurteilen lernen. Dann werden sich die Kräfte des weiblichen Denkens und Empfindens als Gegenkräfte gegen die beginnenden Fehlentwicklungen erst bewähren.

Gehen wir gerade vom Begriff des Fortschrittes aus. Ihn zu bejahen, ist zunächst einfach eine menschliche Eigenschaft. Alles um uns verändert sich, und es regt schon dadurch den Geist des Menschen an, sich die Veränderung dienstbar zu machen, sie im günstigen Sinn zu beeinflussen.

Die Frau beurteilt, im Gegensatz zum Manne, jeden Fortschritt stärker von ihrer *jeweiligen Gegenwart* aus. Die Gegenwart bedeutet der Frau überhaupt mehr als dem Manne. Die Zukunft beschäftigt sie meistens im Zusammenhang mit der

Gegenwart, aber sie spekuliert nicht mit ihr, setzt sich nicht Ideologien aus. Die Frau sorgt für die Gegenwart, indem sie auch für morgen und übermorgen sorgt. Der Mann dagegen pflegt in irgendeiner Weise stets mit der Zukunft zu spekulieren. Scheitert er mit seinen Ideen in der Gegenwart, so tröstet er sich damit, diese würden sich in hundert Jahren realisieren lassen. Natürlich, zur *Spekulation auf die Zukunft* ist auch eine Frau imstande, sonst gäbe es nicht so viele Mütter, die bereits fertige Heiratspläne für ihre schulpflichtigen oder gar noch den Kindergarten besuchenden Kinder im Kopf haben. Aber eben: Sie spekuliert praktisch. Wogegen der Mann eigentlich selten praktisch-gegenständlich in die Zukunft hineingreift. Er bezwingt sie mit der Idee, öfters freilich mit einer Illusion; und das haben dann meistens die Frauen wieder zu büßen. Die berühmten Könige sind Krieger und Eroberer. Sie fallen in der Geschichte auf durch ihre Taten, aber die Völker, denen sie vorgesetzt waren, machten sie unglücklich; sie verdarben ihnen die Gegenwart. Wogegen berühmte Königinnen Friedenskönigin sind. Als typisch erscheinen in dieser Hinsicht die beiden Gestalten des ruhmreichen Friedrich II. von Preußen, der nicht nur sein eigenes Volk in eine Reihe von Kriegen verwickelte, sondern vor allem das Land der Kaiserin Maria-Theresia von Österreich, die nur den Frieden wollte, mit Krieg überzog. Gibt es etwas Gräßlicheres von männlicher Zukunftsbesessenheit als den entfesselten Kleinbürger Adolf Hitler, der in dreizehn Jahren nur zu zerstören vermocht hat?

Gerade die beiden Weltkriege, vornehmlich aber der Zweite, zeigen uns, was extreme Zukunftsbesessenheit führender Männer zustande bringt; sie zeigen aber auch, wie hernach, in den Zusammenbrüchen, die unverdrossene Dienstbereitschaft der Frau an der bitteren Gegenwart zu retten und zu helfen vermag. Diese unmeßbare, hingebende Dienstbereitschaft der französischen, der englischen oder der deutschen Frau während des Zweiten Weltkrieges, besonders während der Zusammenbrüche, hat mehr kulturelle und sittliche Werte in den Frieden hinübergerettet als der kämpferische Einsatz der Männer. Wie wäre es erst in einem dritten Weltkrieg? Deshalb meinen wir, *die Frau müsse, entschiedener, als sie es tut, der heutigen männlichen Zukunftsbesessenheit ihren praktischen Gegenwartssinn entgegenhalten, sei es in der Familie, sei es in der Erziehung, sei es im sozialen und öffentlichen Leben, dort, wo sie an diesem teilhat.*

Die besondere, stärker als die des Mannes,

**gegenwartsbezogene Fortschrittlichkeit der Frau**

bewahrt sie in der Regel davor, den Irrtum mitzumachen, die technischen Errungenschaften seien mehr und anderes als bessere Werkzeuge auf einer neuen Stufe. Die technischen Spielereien, die es an unseren modernen Gebrauchsmaschinen in hohem Umfang gibt, sind alle auf das Kind im Manne berechnet. Man kann diesem Kind wirklich nicht jedes Jahr einen neuen Automobilmotor vorlegen. Folglich beschäftigt man es in der Zwischenzeit mit allerlei spielerischen Neuerungen, die nach Fortschritt riechen, ohne wirklich fortschrittlich zu sein. Vergleichen Sie damit etwa die langsamen, aber reellen Fortschritte auf dem Gebiet der gesamten Haushaltmaschinentechnik; sie sind eben für ein Geschlecht bestimmt, das sich nur vom Erprobt-Praktischen überzeugen läßt, nicht aber von den Ansätzen einer Möglichkeit, die vielleicht in dreißig Jahren brauchbar sein wird.

Man darf das schon sagen: Im Vergleich zum Manne ist die Frau das *konservative Element.* Diese Wahrheit dürfte auf den Umstand zurückzuführen sein, daß sie eine andere, unmittelbarere Einstellung der Natur gegenüber besitzt als der Mann. Sie steht ihr *näher;* sie ist ihr enger verbunden; sie steht ihr verstehender

gegenüber. Gerade aus dieser Tatsache leitet sich aber nach meiner Überzeugung die *Notwendigkeit des wahrhaft fraulichen Einflusses* auf unser heutiges Leben ab. Nicht zuletzt drohen unserem Zeitalter des überspitzten männlichen Fortschrittsdenkens Gefahren von dorther, daß wir uns zu weit von der Natur entfernen, daß wir die Natur aus ihrem Gleichgewicht bringen könnten.

Das Zeitalter des vorbehaltlosen Fortschrittes ist zugleich das Zeitalter, in dem der Mensch, genauer gesprochen der Mann, den Respekt vor der Natur als Schöpfung verlor. Die Naturgewalten wurden in nie zuvor gekanntem Umfang eingefangen und in verschiedenen Formen als Energie verwendet. Dabei gelang es dem Manne, selbst jene Kraft, die die Materie zusammenhält, die Atomkernenergie, nutzbar zu machen.

Wir sind Zeugen, was für Folgen die fortschreitende Naturbeherrschung im eigenen Lande zeitigt. Die letzten Winkel ungezähmter Natur verschwinden, falls sie nicht zu Reservaten erklärt werden. Die Verzwecklichung greift auf Naturschönheiten über, die ein früheres Geschlecht aus Bewunderung unberührt gelassen hatte. Von überallher melden sich neue Probleme an, hervorgerufen durch schwere Eingriffe in das Gleichgewicht der Natur. Die Gewässer drohen unheilbar verschmutzt zu werden. Bereits spricht man von einer Gefährdung des Grundwassers, und selbst die Luft, die wir einatmen, wird zufolge zahlreicher Abgase in unseren großen Städten als gefährdet bezeichnet. Die Schädlingsbekämpfung durch Gifte bringt tödliche Gefahren für die natürlichen Schädlingsbekämpfer, die Singvögel, und überdies erfordert sie stets stärkere Dosen, da sich die bekämpften Schädlinge gegen die Wirkung der verwendeten Abwehrstoffe immunisieren. Selbstverständlich gilt hier das gleiche, was wir früher erwähnten. Dieser gewaltsame Eingriff in die Natur hat nicht nur zerstörerische, sondern auch segensreiche Wirkungen erzielt. In den Extremen aber wird er gefahrvoll.

Es geht bei diesen Dingen wohl um entscheidende Fragen. Dem männlichen Geiste lag von jeher die Unterwerfung der Natur durch die Gewalt. Der Jäger ist älter als der Bauer und der Gärtner. Aber nicht von ungefähr stammt unser Wort «Kultur» vom lateinischen «cultura», das weiblichen Geschlechtes ist und Pflege des Ackers bedeutet. Der weibliche Geist steht dem Begriff der Schöpfung näher; er trachtet darnach, die Natur durch Zähmung und Weiterentwicklung zu bändigen, nicht einfach durch Gewalt. Wir staunen heute darüber, wenn Baumfäll- und andere Maschinen auf irgendeinem unentwickelten Kontinent in den Urwald einbrechen und in Tagen Wälder roden, wozu es früher Monate brauchte. Das ist eine Leistung des technischen Zeitalters, zustande gekommen aus dem Willen, mit harter Gewalt sich die Natur zu unterwerfen. Wir sollten aber neben dieser Leistung unserer Generation die anderen Leistungen früherer Geschlechter nicht übersehen, als, vielleicht durch das ununterbrochene Werk von Generationen, wilde Getreidearten allmählich gezähmt und verbessert, wilde Tiergattungen zu nutzbaren Haustieren gebändigt wurden. Auch das war Verzwecklichung der Natur, aber in einem schöpferischen Sinne: Es war, mit einem Wort, *Kultur*. Und es war ein Geist dahinter, der den weiblichen Einfluß verrät: Die Frau, Kameradin geworden, bringt es dem Manne bei, die Natur nicht nur als Jäger und Fischer zu plündern, sondern zu entwickeln.

In der Schöpfungsgeschichte des Alten Testamentes ist der Unterschied zwischen männlicher und weiblicher Naturempfindung in knapper, ewig gültiger, weil ewig menschlicher Form umrissen: Gott habe, heißt es dort (im 2. Kapitel des ersten Buches Mose), dem Manne das Recht gegeben, die Gegenstände der toten

und der lebendigen Natur, die Gott geschaffen hatte, zu benennen. So, wie er sie nannte, sollten sie heißen.

Wie unerhört typisch: Der Mann ergreift Besitz, indem er die Dinge einordnet und mit Namen versieht. Man wird einwenden, was dann die Frau getan habe? Sie hat den Apfel versucht. Sie wollte die praktische Wirkung kennen! Damit begann der Sündenfall, der nach biblischer Überlieferung die Frau enger und spürbarer an die Natur kettete als den Mann. Sie, die Frau, verlor für beide das Paradies. Aber der Mann hat sich mit diesem Verlust nie abfinden können. Er erfindet Zukunftspläne und Ideologien und ergeht sich als Politiker in gewagten Versprechungen. Mit beidem sucht er Gläubige für Ideale, die eine noch zu schaffende, bessere Zukunft versprechen. Das Paradies soll aus den Kräften des menschlichen Verstandes neu geschaffen werden. Wogegen das Streben der Frau eher darauf gerichtet ist, die unabänderliche, problematische Gegenwart wenigstens erträglich zu gestalten.

Die Frau ist stets dann am wenigsten sich selbst, wenn sie sich allzusehr von den Zukunftsspekulationen des Mannes faszinieren läßt. Zu dieser ihrer Art sollte die Frau heute, in unserem so betont männlich ausgerichteten Zeitalter, entschiedener stehen. Nicht um damit ihre emanzipierte Stellung zu verlieren, sondern um sie segensreich auszugestalten. *(Schluß folgt)*

## Auch ein Kind der Gemeinnützigen

Dieses Jahr feiert der Schweiz. Verein diplomierter Hausbeamtinnen sein 25jähriges Bestehen. Er darf sich wohl als Kind der gemeinnützigen Frauen betrachten, ist doch der Beruf seinerzeit in den Haushaltungsschulen der Sektionen Zürich (1911) und St. Gallen (1916) des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins geschaffen worden. Einsichtige und mutige Frauen haben den Beruf gefördert, nachdem sie sich von seiner Notwendigkeit überzeugt hatten. «Was die Hausfrau im kleinen Kreis der Familie leistet, das soll die Hausbeamtin im Großhaushalt besorgen», so lautet eine Protokolleintragung aus jenen Jahren. Heute sind die Hausbeamtinnen in ihrem 1930 gegründeten Verein zusammengeschlossen und dürfen auf eine rege Vereinstätigkeit zurückblicken. Wie aus der hübsch aufgemachten Festschrift (zu beziehen beim Hausbeamtinnenbüro im Kantonsspital Zürich) zu entnehmen ist, hat der Verein es sich angelegen sein lassen, seine Mitglieder auf allen einschlägigen Gebieten auf der Höhe zu halten, indem er sie mit den neuesten Errungenschaften der Technik und Organisation des Großhaushaltes, mit den neuesten Erkenntnissen der Ernährungslehre sowie mit den neuen Baumaterialien vertraut machte. In den 25 Jahren fanden insgesamt 20 Fortbildungskurse statt. Am häufigsten waren die Themen, die mit der Personalführung im Zusammenhang stehen, gilt es doch, mit ungeschulten Leuten, heute oft mit zahlenmäßig ungenügendem Personal, eine Arbeitseinteilung aufzubauen, die den reibungslosen Ablauf des gesamten Großbetriebes ermöglicht.

Es verwundert daher nicht, wenn wir erfahren, daß die Ausbildung — je nach Vorbildung und Reife — drei bis vier Jahre dauert und frühestens mit dem 21. Altersjahr abgeschlossen werden kann. Aus den Berichten der Vorsteherinnen der beiden Ausbildungsstätten erfahren wir, daß sich die Schulleitungen dauernd bemühen, mit den Entwicklungen Schritt zu halten, und neue Anforderungen im Beruf im Lehrplan aufnehmen.

Wenn wir dann im zweiten Teil der Festschrift sehen, wo Hausbeamtinnen überall tätig sind und welche zum Teil sehr verantwortungsvollen Posten sie inne-

haben, so dürfen wir wohl einen Moment innehalten und jener Frauen gedenken, die den Beruf geschaffen haben.

Unter der Leitung der Präsidentin, Frl. *R. Hörni,* Vorsteherin im Studentinnenheim Zürich, fand kürzlich die Jubiläumsversammlung im Kongreßhaus Zürich statt. Die statutarischen Traktanden waren rasch erledigt. Den Hauptteil bildete die Festansprache der langjährigen ehemaligen Präsidentin, Frl. *J. Steffen,* Hausbeamtin an der Haushaltungsschule Zürich. Sie brachte eine Zusammenfassung der 25 Jahre Vereinsarbeit und streifte die Probleme, mit denen sie und der Vorstand sich immer wieder auseinanderzusetzen hatten. Es ging darum, einen andern Namen für den Beruf zu finden, an dessen Vielseitigkeit scheiterten aber alle Bemühungen. Das Vereinsblatt war zeitweilig ein Sorgenkind. Sehr wertvoll ist die vereinseigene Stellenvermittlung. — Anschließend sprach Herr Oberstdivisionär *Edgar Schumacher* über den «Segen der Heiterkeit».

Aus den Begrüßungsadressen der geladenen Gäste am nachfolgenden Bankett, unter denen sich auch Vertreter von Stadt und Kanton Zürich befanden, durften die Hausbeamtinnen viel Lob und Anerkennung sowohl über ihre Leistungen als über die initiative und wertvolle Tätigkeit ihres Vereins entgegennehmen. Solches Lob verpflichtet, es wirkt aber auch anspornend, sich da, wo es noch nötig ist, für die Hebung des Berufes selbst und den Zusammenschluß der Berufstätigen im Verein einzusetzen. *Gr.*

## Aus der Stunde der Sektionen

Durch ein Mißgeschick ist in der letzten Nummer nicht der richtige Bericht von *Zofingen* zum Abdruck gelangt. Da sich aber der in Basel verlesene Bericht und der im Druck erschienene in mancher Beziehung inhaltlich gleich sind, möchten wir vom Basler Bericht nur noch das folgende nachholen:

Am 4. Oktober 1894 wurde die Sektion Zofingen auf Wunsch einiger Frauen, welche schon damals als Einzelmitglieder dem Zentralverband angehörten, gegründet. Über 100 Mitglieder waren bei der Gründung dabei; zwei von jenen Frauen haben uns bis heute die Treue gehalten. Jährlich werden neue Mitglieder zu unserem Verein eingeladen, und heute zählen wir deren nahezu fünfhundert.

Die erste Aufgabe, die sich unsere Gründerinnen gestellt hatten, war die Einführung von Näh- und Flickabenden, die bis jetzt in gleicher Weise durchgeführt werden. Dazu haben sich die vielen Werke gesellt, wie sie in der letzten Nummer zur Besprechung gelangten.

Die Mitgliederbeiträge, auf die wir jedes Jahr zählen dürfen, sind uns eine große finanzielle Hilfe. Daneben dürfen wir von unsern Gönnern größere und kleinere Barbeträge in Empfang nehmen, und nicht zu vergessen sind die schönen Legate, mit denen wir in den vergangenen Jahren bedacht wurden. Auch Naturalien werden uns hauptsächlich auf Weihnachten geschenkt.

Wo Not uns entgegentritt, suchen wir nach Kräften zu helfen und den Anforderungen, welche uns in der Fürsorge bedrängter Menschen gestellt sind, gerecht zu werden. Wir geben monatlich Gutscheine für Lebensmittel ab, und dazu kommen die Ausgaben für Kleider und Brennmaterialien. In vielen Fällen werden größere Beträge an Bade- und Erholungskuren, Haus- und Spitalpflege, Arztrechnungen usw. geleistet. Bedürftige Wöchnerinnen erhalten Windelpakete und Ovomaltine.

Schon seit langer Zeit ist jeweils die Vorsitzende in der städtischen Armenkommission, im Bezirksvorstand der Frauenliga zur Bekämpfung der Tuberkulose und auch im Bezirksausschuß der Berufsberatung vertreten. Gemeinsam mit dem städtischen Fürsorgeamt wird auch die Winterhilfsaktion durchgeführt. *L. Rüdin*

# Protokoll der Verhandlungen der 67. Jahresversammlung

## 7./8. Juni 1955 in Basel

Nahezu 400 gemeinnützige Frauen aus 86 Sektionen sind im Roten Saal der Mustermesse versammelt. *Frau Humbert,* die Zentralpräsidentin, begrüßt die Frauen mit herzlichen Worten und erklärt die 67. Jahresversammlung als eröffnet.

*Frau Grether,* Präsidentin der gastgebenden Sektion, heißt die Delegierten herzlich willkommen.

Das Protokoll der Jahresversammlung 1954, veröffentlicht im «Zentralblatt» vom Juli 1954, wird genehmigt.

Den Rechnungen der Zentralkasse und aller Werke des Vereins, veröffentlicht in den Zentralblättern vom März und Mai 1955, wird zugestimmt.

Die vom Zentralvorstand vorgeschlagenen Beiträge werden verlesen und von der Delegiertenversammlung zur Auszahlung beschlossen:

| | | |
|---|---|---|
| Schweizerische Pflegerinnenschule . . . . | Fr. | 500.— |
| Ferienheim «Mutter und Kind» . . . . . | » | 500.— |
| Adoptivkinder-Versorgung . . . . . | » | 1000.— |
| Durchgangsheim für Pflegekinder in Frutigen . | » | 100.— |
| Gartenbauschule Niederlenz . . . . . | » | 1500.— |
| Pestalozzi-Heim Neuhof . . . . . | » | 100.— |
| Flüchtlingsheim Pelikan . . . . . | » | 100.— |

Der Jahresbericht pro 1954, verfaßt von Frau Humbert, gibt Einblick in das Wirken des Vereins und seine Werke. Der Zentralvorstand kam im Jahre 1954 zu sechs Sitzungen zusammen. Frau Meta Branger-Hirzel, Chur, und Frau Gertrud Schmid-Schultheß, Luzern, haben ihre Demission als Mitglieder des Zentralvorstandes eingereicht. Frau Humbert dankt den Scheidenden für ihre Arbeit und überreicht ihnen Blumen. Dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein wurde im Berichtsjahr ein Sitz im Vorstand des Schweiz. Bundes für Zivilschutz und in der Eidgenössischen Luftschutzkommission eingeräumt. In der Arbeitsgemeinschaft der Kranken- und Mutterschaftsversicherung ist der Verein ebenfalls vertreten. Die *AdoptivkinderVersorgung* konnte 72 Kindern (davon 57 außerehelicher Herkunft), 46 Buben und 26 Mädchen, zu Eltern und einem Heim verhelfen. Die *Gartenbauschule* Niederlenz, die nächstes Jahr ihr fünfzigjähriges Bestehen feiern kann, verzeichnete im Berichtsjahr einen stärker besetzten Kurs. Zehn junge Gärtnerinnen erhielten das Diplom. Die *Aktion Bergbevölkerung* konnte mit mehreren revidierten Nähmaschinen, Mobiliar von Familie Mercier, Selbsthilfekursen u. a. m. viel Hilfe in Berggegenden bringen. Die *Diplomierungskommission* für langjährige Hausangestellte durfte 740 Auszeichnungen vermitteln, davon sieben für fünfzig und mehr Dienstjahre. Die Schweiz. *Brautstiftung* konnte eine ihr angetragene Schlafzimmereinrichtung vermitteln, daneben verlief das Berichtsjahr äußerst ruhig. Das «Zentralblatt», das Band innerhalb des Vereins, durfte viel ermunternde Zustimmung erfahren. Die *Schweizerische Pflegerinnenschule* mit Krankenhaus in Zürich steht immer noch im Zeichen einer aufwärtsgehenden Entwicklung, 3802 Patienten wurden betreut. 86 Schülerinnen sind neu eingetreten, und 73 Schwestern erhielten ihr Berufsdiplom. Im *Ferienheim für Mutter und Kind, Sonnenhalde,* Waldstatt, durften 180 Frauen Erholung finden; der Freibettenfonds wurde von 11 Frauen und 6 Kindern beansprucht.

Der Jahresbericht wird genehmigt.

*Wahlen.* Neu in den Zentralvorstand wird Frau *H. Strub-Schläpfer,* Glarus, vorgeschlagen. Aus der Krankenpflegekommission der Pflegerinnenschule scheiden aus: Schwester Emmy Gsell, Bezirksspital Affoltern am Albis, Frau Dr. med. M. Hedinger-Wetter, Zürich, Frau B. Daeniker-Escher, Zollikon; als Ersatz werden vorgeschlagen: Schwester *Dorothea Werner,* Affoltern am Albis, Frau Dr. med. *Y. Moeschlin-Sandoz,* Solothurn. Alle Vorgeschlagenen werden von den Stimmberechtigten gewählt, und der Zentralvorstand, dessen Amtsdauer abgelaufen ist, in globo in seinem Amte bestätigt.

*Anträge, Mitteilungen und Verschiedenes.* Der Bitte einer Sektion entsprechend, erzählt Frau *Furrer,* die Präsidentin der Sektion Bern, von der versuchsweise im Länggaßquartier in Bern eingeführten Haushilfe für Betagte und Gebrechliche. Ein Stab von zehn älteren Frauen, die einen Kurs von einigen Tagen für Krankenpflege und Alterspsychologie absolvierten, betreuen die Alten und Gebrechlichen. Erst Ende 1955 kann, je nach den Finanzen, gesagt werden, ob diese Haushilfe weiter bestehen bleiben wird oder nicht.

Frau *Farner,* Quästorin der Schweiz. Pflegerinnenschule, Zürich, spricht über *Nachwuchsprobleme im Schwesternberuf.* Die neuen Behandlungsmethoden und die verlängerte Freizeit der Schwestern bedingt mehr Pflegerinnen. Immer mehr Menschen gehen in die Spitäler, dies auch als Folge der kleinen Wohnungen und der vielen berufstätigen Frauen. Eine Umfrage bei den Krankenschwestern hat ergeben, daß nur 2 % von ihnen den Beruf gewechselt haben, also ein Zeichen dafür, daß der Pflegerinnenberuf tief befriedigt.

Frau *R. Wartmann,* Brugg, berichtet von der *Adoptivkinder-Versorgung.* Das Werk braucht ständige Hilfe. Vor vier Jahren wurde der Gönnerkreis gegründet; er ist noch immer zu klein und sollte erweitert werden. Frau Wartmann bittet die Frauen, mitzuhelfen, den Gönnerkreis zu vergrößern.

Die Präsidentin der Sektion Zürich, Frau *Großmann,* ladet die Gemeinnützigen zur Jahresversammlung 1956 nach Zürich ein.

Auf den Tischen liegt eine Drucksache für «*Das Lexikon der Frau*». Da das Werk sehr schwer verkäuflich ist, können Mitglieder des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins die beiden Bände zum Vorzugspreis von nur Fr. 98.— statt Fr. 120.— erhalten.

Die Zentralpräsidentin macht auf das von der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft herausgegebene Flugblatt mit aufklärenden Hinweisen bei Abzahlungsgeschäften aufmerksam, das beim Sekretariat der Gesellschaft zur Weiterverbreitung bestellt werden kann.

Frau Humbert dankt den Referentinnen und schließt den ersten Teil der Verhandlungen.

Am folgenden Morgen haben sich die gemeinnützigen Frauen im Gelben Saal der Mustermesse eingefunden. Frau Humbert begrüßt die Anwesenden. Sie bittet die Delegierten, sich während des Jahres zu melden, wenn sie an der Jahresversammlung «*Aus der Arbeit der Sektionen*» sprechen möchten, und erteilt das Wort an *Frau Otti-Mosimann, Burgdorf.*

Frau Otti erzählt vom umfangreichen Tätigkeitsfeld der 787 Mitglieder zählenden Sektion Burgdorf. Sie berichtet u. a. von einem originellen Einfall, als Entgelt für eine Kasperlivorstellung das Eintrittsgeld oder ein Paket zugunsten der Brockenstube zu bringen. Vor kurzem hat die Sektion ein alkoholfreies Restaurant mit Gemeindestube eröffnet.

Die Präsidentin der Sektion Luzern, *Frau Wismer-Ottiger,* kann von zahlreichen Werken, die seit der Gründung des Vereins im Jahre 1889 entstanden sind, berichten. Dank großzügiger Spenden seitens Behörden und Privaten gründete und betreut die Sektion Luzern zwei große alkoholfreie Gaststätten, ein Erholungsheim für tuberkulosegefährdete Kinder, eine Krippe, Kinderhort, Säuglingsfürsorgestelle, Krankenspeisung und Hauspflegeorganisation.

Von der Arbeit der Sektion Zofingen hören die Delegierten durch deren Präsidentin, *Frau Rüdin-Bolliger.* Auch diese Sektion, gegründet 1894, hat ein reiches Tätigkeitsfeld für ihr gemeinnütziges Wirken, so zum Beispiel Brockenstube, Znünimilch an Schulkinder, Näh- und Flickabende, Familienfürsorge u. a. m.

Frau Humbert dankt den drei Referentinnen herzlich für ihre Berichte.

Der von Herrn Chefredaktor *Peter Dürrenmatt,* Basel, gehaltene Vortrag über das Thema «*Die Frau und die heutige Zeit*» zeigt, wie die Frau am Werden unseres Zeitalters beteiligt gewesen ist. Während der beiden Weltkriege gerieten die Frauen in den Arbeitsprozeß und in zahlreiche öffentliche Funktionen. Die Verantwortung der Frau wuchs. Die Gleichberechtigung wurde Tatsache. Der Referent weist darauf hin, daß in unserm Zeitalter der Verzwecklichung die Frau es ist, die das dem heutigen Menschen weitgehend verlorengegangene Mittegefühl neu wecken muß.

Die Frauen danken dem Referenten für den tiefschürfenden Vortrag durch herzlichen Beifall. Die Zentralpräsidentin dankt Herrn Dürrenmatt für den eindrucksvollen Vortrag. Mit dem Gesang «O mein Heimatland» schließt die 67. Jahresversammlung.

*H. S.*

## Bericht über die Diplomierung langjähriger Hausangestellter

### Weihnachten 1954

Durch Vermittlung des SGF wird den langjährigen Angestellten diese verdiente Ehrung zu teil, und fast durchwegs werden dabei Feiern in größerem oder kleinerem Rahmen abgehalten. Daß dem so ist, ist erfreulich, denn es ist nicht so selbstverständlich, 10, 20, 40 und mehr Jahre in derselben Stelle auszuharren, so daß eine Anerkennung gewiß am Platze ist. Die lange Dienstzeit ehrt aber auch die Arbeitgeber; denn ohne gegenseitige Rücksichtnahme und Geduld wären diese langen Dienstverhältnisse kaum denkbar.

An 740 Diplomanden wurden die Auszeichnungen versandt: 359 Diplome für 5 und mehr Jahre; Kästli, Broschen, kleine Zinnteller an 148 Diplomanden für 10 und mehr Jahre; große Zinnteller, Frühstücksbestecke und Silberstifte an 89 Diplomanden für 15 und mehr Jahre; Dessertbestecke, Tafelbestecke an 41 Diplomanden für 20 und mehr Jahre; Uhren an 30 Diplomanden für 20 und mehr Jahre; Ehrendiplome an 73 Diplomanden für 25 und mehr Jahre.

Bei den Ehrendiplomanden waren 31 mit 30 und mehr Jahren, 10 mit 40 und mehr Jahren, 6 mit 50 Jahren und sogar 1 mit 56 Jahren.

Die goldenen Jubilarinnen sind: Fräulein A. Waber bei Frau E. Ruf, Bern; Fräulein L. Blaser bei Herrn Dr. Hilfiker, Bern; Fräulein S. Rüd bei Frau Zweifel, Sirnach; Signorina A. Ambrosini bei Familie Moretti, Locarno; Fräulein M. Haider bei Frau Rossi, St. Gallen; Fräulein A. Sigrist bei Herrn Geßner, Zürich, und 56 Jahre Fräulein E. Huber bei M^me^ Cuche, Bern.

Für die Dipl.-Kommission: *M. Mendler*

# Wissenswertes über Aprikosen

Seit einigen Jahren hat die Aprikose mehr und mehr im zeitweiligen Mittelpunkt hausfraulicher Diskussionen gestanden. Man sagt sonst, die Wespen nagen nur an den guten Früchten. Aber erstens sind die Hausfrauen keine Wespen und die Aprikosen leider nicht immer gute und namentlich vor allem nicht immer sehr ansehnliche Früchte. Wir glauben, daß es vielleicht deshalb angezeigt sein dürfte, auch im «Zentralblatt» einmal etwas eingehender über die Gründe der Unzufriedenheit und die Möglichkeiten, diese zu beseitigen, zu sprechen.

Wer Aprikosen sagt, sagt Wallis. Die letzten uns zur Verfügung stehenden Ziffern sprechen von einer Jahresproduktion von 5 Millionen Kilogramm. Damit steht mengenmäßig der Aprikosenertrag zwischen demjenigen der Erdbeeren und der Birnen. Baumzucht und Gartenbau sind in diesem Ausmaß im Wallis erst seit einem halben Jahrhundert zu Hause. Erst die Rhonekorrektion zu Beginn des Jahrhunderts ermöglichte es, das Gebiet zwischen Siders und Martigny in einen Garten umzugestalten. Wir sagen absichtlich nicht «verwandeln», denn es geschah nicht, wie im Märchen, durch einen Zauberstab oder mit Heinzelmännchen, sondern durch viele mühsame Tagewerke, Investierung von Geld, oft nicht zu Frucht gelangenden Hoffnungen. Von den 2,8 Millionen Obstbäumen, die im Wallis stehen, entfallen 16 % auf die Aprikosen. Es drängte sich auf, daß zur Hebung der Qualität und zur Sicherung des Absatzes eine Organisation der landwirtschaftlichen Produktion unumgänglich wurde. Seit drei Jahren arbeitet in diesem Sinne in Sitten die «Propagandastelle für Erzeugnisse der Walliser Landwirtschaft». Der Bauer, dem Boden zum Bebauen zur Verfügung steht, verfügt in der Regel nur über weniges, aber hochwertiges Land. Er ist deshalb gezwungen, hochwertige Produkte daraus zu ziehen. Er kann sich nicht rasch umstellen, wie das im Kartoffel- und Getreidebau der Fall ist. Erst nach fünf Jahren Wachstum mit Pflege wirft ein Aprikosenbäumchen einen ersten Ertrag ab. Vor allem gilt es, die Frucht im richtigen Moment zu pflücken. Es kann nie ein ganzer Baum auf einmal geerntet werden. Was zu früh gepflückt wird, bleibt unreif; denn die Frucht reift nicht nach; was zu lange hängen bleibt, kann von der Pflückreife ins Stadium der Überreife hinüberwechseln, oft innerhalb weniger Stunden, und dann kommt ein Transport nicht mehr in Frage. Der Pflücker muß eine erste Sortierung vornehmen; aber nachher kommt beim Verladerhandel die zweite strenge Sichtung, und nur was einwandfrei ist und einen Mindestdurchmesser von 38 mm aufweist, kommt in die 1. Klasse. Gesunde und genügend reife Früchte mit mindestens 32 mm Durchmesser, aber eventuell schon einigen kleinen Schönheitsfehlern, kommen in die 2. Kategorie, während, was noch für den Konsum geeignet ist, als Drittklaßware ausgeschieden wird. Wir haben nun selber festgestellt, wie Regen die reifen Früchte dem Auge fast unsichtbar fein gespalten hatte. Aus diesen scheinbar kaum feststellbaren Schäden entstehen nun in kürzester Zeit die bekannten braunen Flecken. Wie viele Produzenten sehen sich so, nach Überstehen von Frost und allen andern Gefahrenzonen schon fast am Endziel angelangt, noch um einen Teil des Ertragswertes betrogen, weil die Früchte deklassiert werden müssen! Wir haben es selber erlebt, daß wir aus dem Wallis mit einem kleinen Spankörbchen voll auserlesener Aprikosen mit untadeligem Teint heimgekehrt sind, von der Propagandastelle und dem Sortierer besonders gut ausgewählt, und daß uns schon am nächsten Morgen ein bräunlich scheckiger Anblick erwartete. Aprikosen sind nicht Fertigprodukte aus der Fabrik, die wir fehlerfrei erwarten dürfen. Sie sind

auch nicht Kartoffeln, die etwa einen «Putsch» ertragen, und auch nicht Bananen, die unreif zum Versand gelangen. Sie sollten uns eigentlich noch sonnenwarm vom Pflücker überreicht werden können. Gewissenhaftes Pflücken, ebensolches Sortieren, fachgemäße Verpackung, eine Transportorganisation, die es ermöglicht, daß keine gepflückte Aprikose im Wallis noch übernachten muß, sie alle helfen mit, daß der Käufer so gut als möglich bedient wird. Darüber hinaus ist aber auch hier, wenn das Menschenmögliche getan wird, ein Mehr nicht mehr möglich. Nun kommt ein anderer Faktor, der einspringen muß: Kopf und Herz, das Wissen des Konsumenten um die Schwierigkeiten und sein Verständnis dem Produzenten gegenüber. Wenn wir auch auf den Fruchtgittern immer die gleichen Namen lesen, so dürfen wir uns nicht darüber hinwegtäuschen und annehmen, die Produzenten seien Großbetriebe. Es handelt sich hier um die Firmen, an die der einzelne Pflücker seine Ware abliefert, und der einzelne Walliser Bauer ist es, der schlußendlich die Rückschläge zu tragen hat. Darauf und auf die Anstrengungen, die im Wallis gemacht werden, hinzuweisen, schien uns im Moment, wo die Aprikosen der Reife entgegengehen, eine Pflicht. *M. H.*

## 49. Jahresbericht der Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz

### pro 1954/55

Die Arbeit nahm im Berichtsjahr einen ruhigen Verlauf. Gewissenhaft und mit viel Liebe wurden die Töchter auf den vielseitigen, schönen Gärtnerinnenberuf vorbereitet. Von den Schülerinnen, welche im letzten Frühjahr austraten, fanden alle sofort gute Stellen. Die Schule genießt in Gärtnerkreisen einen guten Ruf. Trotzdem wird es schwierig sein, die neue erste Klasse völlig zu besetzen. Aus diesem Grunde befaßte sich der Vorstand in zwei Sitzungen vor allem mit Fragen der Propaganda. Alle Berufsberaterinnen der Schweiz wurden begrüßt. Eine neue Inseratenkampagne, welche vom Reklamebüro Fischer in Zürich aufgezogen worden ist, soll der Schule neue Töchter zuführen. Ein Redaktor des Ringier-Verlages wird in einem illustrierten Heft eine Reportage bringen.

Leider mußte Fräulein Rüegg, die Leiterin der Schule, welche im Jahre 1953 schwer erkrankt war, vom Juli bis Ende Dezember 1954 ihre Tätigkeit erneut aufgeben und sich einer längern Kur unterziehen. An ihrer Stelle sprang Fräulein Altdorfer, eine erfahrene Heimleiterin und Hausbeamtin, in die Lücke. Fräulein Altdorfer fand mit den Angestellten und den Schülerinnen sofort guten Kontakt und führte das Haus vorbildlich. Wir sind ihr zu großem Dank verpflichtet. Fräulein Rüegg hat sich nun gottlob soweit erholt, daß sie ihre Arbeit am 1. Januar 1955 wieder aufnehmen konnte.

Fräulein Gautier konnte ihre Stelle als zweite Gärtnerin auf Ende des letzten Berichtsjahres noch nicht verlassen, weil die neue Angestellte, Fräulein Hüttinger, ihre Arbeit wegen eines Unfalles erst am 29. August aufnehmen durfte. Fräulein V. Wildi in Suhr mußte vorher noch für einen Monat in die Lücke springen.

Herr Ochsé, der neue Gartenbaulehrer, hat sich flott in seine neue Arbeit eingearbeitet, und Fräulein Derrer mit ihrer unverwüstlichen Arbeitskraft hat fast Tag und Nacht im Betrieb gestanden. Für ihren Einsatz während der Krankheit der Leiterin schulden wir ihr großen Dank.

Die Zusammenarbeit zwischen Kommission und den Mitgliedern des Zentralvorstandes gestaltete sich reibungslos. Frau Spinnler aus Liestal hat ihre Tätigkeit im Vorstand als Vertreterin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

neben Frau Dr. Rohr aufgenommen. Die Angestelltenverträge konnten endlich in einem erfreulichen Rahmen unter Dach gebracht werden. Auch die finanzielle Grundlage der Schule konnte wieder verbessert werden mit der Äufnung eines ansehnlichen Baufonds.

Es ist wünschenswert, daß sich die Frauenorganisationen mit der Stipendienfrage für mittellose Töchter, welche in die Schule eintreten möchten, noch mehr befassen. Ein kleiner Fonds steht bereits zur Verfügung, doch ist es notwendig, daß er noch reicher gespiesen wird.

Im Berichtsjahr mußten das Treppenhaus neu geweißelt und zwei Zimmer neu tapeziert werden.

Die Gartenbauschule wird von Frauenorganisationen immer mehr besucht. Es zeigte sich, daß für Haus und Garten eine Haftpflichtversicherung dringend notwendig ist. Eine entsprechende Versicherung wurde abgeschlossen.

*Besichtigungen:* Rosenschau der Firma Huber, Hägglingen; SLA (Schweiz. Landwirtschaftliche Ausstellung Luzern); Gärtnerei Zulauf, Schinznach; Chrysanthemenschau der Firma Haller in Brugg.

*Vorträge und Filme:* Lichtbildervortrag in Lenzburg über die Waldenser; Vortrag über die Tätigkeit des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein; Film «Uli, der Knecht»; Vortrag mit Lichtbildern über Dänemark; Klausfeier; Weihnachtsfeier.

*Schulreise:* Tessin - Verzascatal - Centovalli - Brissago-Inseln.

Der Präsident: *Dr. E. Buren*

**Jahresbericht für das Jahr 1954**

Im Laufe des letzten Winters konnten verschiedene Anbauverträge für Setzlingslieferungen für Frühjahr und Sommer 1954 abgeschlossen werden: 17 000 Sellerie, 100 000 Lauch, 105 000 Kohl, Kabis und Blaukabis (Lagergemüse), 40 000 Kohl für Spätpflanzung. In fliegenden Kasten wurden Sellerie und Lauch angezogen. Die Kohlarten wurden auf dem Acker ausgesät, auf dem Land, auf welchem wir selbst unser Lagergemüse im Juni anzupflanzen gedachten und welches ohnehin bis zu jenem Zeitpunkt leer stand. Das naßkalte Wetter im Frühjahr, schlechtes Saatgut (vom Vertragspartner selbst geliefert) und Vogelfraß bereiteten uns allerhand Schwierigkeiten. Doch konnten schlußendlich über 250 000 Setzlinge geliefert werden. Die infolge des naßkalten Wetters verspätete Ernte der Frühkartoffeln hatte aber zur Folge, daß die Setzlinge zwei bis drei Wochen später abgeholt wurden als abgemacht war, so daß wir unser Spätgemüse ebenfalls verspätet anpflanzen konnten. Nach dem schlechten Sommer und Herbst fiel die Ernte dann sehr gering aus.

Eine riesige Obsternte war auch uns beschieden. Leider haben wir außer drei Bonapfelbäumen keine Lagersorten, ausgenommen etliche Spalierbäume. So mußten wir einige 100 kg Äpfel für wenig Geld als Mostobst verkaufen. Noch im laufenden Winter werden wir zwei Bäume abwerfen und im Frühjahr auf den einen Glockenäpfel, auf den andern roten Boskop veredeln. Ebenfalls wurden in die Lücken der verschiedenen Spalierwände junge Spaliere nachgepflanzt, auch Lagersorten.

Der Verkauf an Topfpflanzen verlief im gewohnten Rahmen. Auch hier war das nasse, sonnenarme Jahr nicht spurlos vorübergegangen. So kamen beispielsweise die Blüten der Cypripedien zwei Monate später als im vergangenen Jahr. Damals wurden Ende November die letzten Blumen geschnitten, während wir dieses Jahr auf Weihnachten nicht alle Kunden befriedigen konnten, da kaum die Hälfte aufgeblüht war.

Ebenfalls infolge des Wetters war der Anfall von Gemüse während des ganzen Jahres geringer, konnte aber gut abgesetzt werden. Da auf unserm Acker schon während über zwanzig Jahren Gemüse gepflanzt wurde und sich Bodenmüdigkeit zeigte, haben wir mit Herrn Kull, Landwirt, das Land für fünf Jahre abgetauscht. Das Tauschland liegt nur wenig weiter von der Schule entfernt als der bisherige Acker. Auf unserm Acker wird während dieser Zeit eine Kleewiese angelegt.

Die kleine Schülerzahl erlaubte nicht, größere Reparaturen oder Änderungen durchzuführen. Wir hoffen, daß im Frühjahr wieder eine größere Klasse eintritt, sonst ist es kaum möglich, wieder eine so große Zahl von Setzlingen zu produzieren.

Der kleine Chrysanthemenblock, der vor Jahren nur als Provisorium aufgestellt wurde, war baufällig und wird zurzeit frisch erstellt. Alte Eisenstangen und Röhren, welche in genügender Zahl vorhanden sind, werden auf Betonsockel gegossen und an Stelle der Holzpfähle gesetzt. Die Holzträger werden so befestigt, daß sie jeden Winter abgenommen und unter Dach gebracht werden können.

Wieder sind im Laufe des Jahres einige alte Treibbeetfenster eingegangen und sollten im kommenden Frühjahr durch neue ersetzt werden.

Im Vorraum der Gewächshäuser wurde eine neue Beleuchtung installiert, was die Arbeiten während des Winters erheblich erleichtert. *Hch. Ochsé*

## Stiftung Schweizerische Ferienheime «Für Mutter und Kind»

*24. Bericht über das Erholungsheim «Sonnenhalde»*

Viel Erfreuliches weiß dieser neuste Bericht des dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein nahestehenden Erholungsheims Sonnenhalde in Waldstatt (AR) zu berichten von erschöpften Müttern, die mit ihren Kindern während mehrerer Wochen einen Ferienaufenthalt im fürsorglichen Kreis und der herrlichen Umgebung von Waldstatt verbringen durften, von wo sie neu gestärkt an ihre Arbeit nach Hause zurückkehrten. Mehr als 180 Frauen hatten in der Zeit von Mitte März bis Ende November dort während zwei bis drei Wochen Erholung gefunden, hatten neue Freundschaften geschlossen und sich im Kreis anderer Mütter der frohen Geselligkeit hingegeben. Das gute und bekömmliche Essen trug natürlich wesentlich zur Stärkung bei, und die sorgfältige Betreuung durch das durchwegs geschickt ausgewählte und willige Personal half mit, den überlasteten Müttern glückliche und sorgenlose Tage zu verschaffen. Auch aus dem angeschlossenen Kinderheim, das die Kinder zwar in unmittelbarer Nähe der Mütter beläßt, diesen aber die ganze Sorge um das Wohl der Kleinen abnimmt, ist nur Gutes zu melden. Sehr dankbar wurde auch von elf Frauen und sechs Kindern die Wohltat des erst seit kurzem bestehenden Freizimmers entgegengenommen. Zahlreiche Gönner aus allen Gauen des Landes haben die «Sonnenhalde» mit ihren Gaben bedacht, seien es Naturalien oder Barbeträge, und alles wurde mit größter Dankbarkeit entgegengenommen; denn das Heim, das mit minimalen Pensionspreisen arbeitet und wo nie eine Mutter oder ihre Kinder, die eine Erholung dringend benötigen, aus finanziellen Gründen zurückgewiesen wird, konnte natürlich mit den eingegangenen Mitteln nicht auskommen. Mehrere Zuwendungen halfen im Laufe des Jahres die finanzielle Lücke zu überbrücken.

Wieder hat sich im laufenden Jahr gezeigt, daß die «Sonnenhalde» allein dem wachsenden Bedürfnis nach einem Heim ihrer Art nicht mehr genügen kann. Besonders in der Winterszeit wären manche Mütter froh über einen Aufenthalt in Sonne und steigender Wärme, doch eignet sich die «Sonnenhalde» wegen ihrer Ab-

gelegenheit und der leichten Bauart nicht für den Winterbetrieb. Ein dreijähriger Versuch hat dies bewiesen. So ist die Stiftung heute auf der Suche nach einem *neuen Heim,* das sich wenn möglich in der Nähe einer größern Ortschaft befinden sollte. Der Fonds für den Ankauf eines zweiten Heimes, das Raum für zirka zehn Mütter und zehn Kinder bieten sollte, ist vorhanden und in stetigem Wachsen begriffen.

Die Stiftungskommission hat im vergangenen Jahr ihren Mitbegründer und langjähriges Kommissionsmitglied alt Pfarrer Dr. Ernst Nagel, der während 16 Jahren seine initiative Kraft der Stiftung zur Verfügung stellte, durch den Tod verloren, und ein sehr verdientes Mitglied der Kommission, Herr Bruno Denzler, dessen Rat seit 1942 stets gerne gehört wurde, muß auf Ende des Jahres aus Gesundheitsgründen zurücktreten.

Mit dem Dank an alle Gönner und Spender und der Bitte, daß sie dem segensreichen Werk auch weiterhin die Treue halten, schließt der so viel Gutes und Schönes verkündende Bericht, der in einem Anhang alle größern Spender einzeln aufführt. *-rn-*

## Aus unsern Sektionen: Zürich

In zwölf Vorstandssitzungen, vielen Bürobesprechungen und zehn Mitgliederversammlungen hat die Sektion Zürich ihre Vereinsgeschäfte im vergangenen Jahr erledigt. Eine neue Schreibmaschine wurde erstanden. An den alten Häusern mußten verschiedene Reparaturen vorgenommen werden. Die Generalversammlung Ende April fand durch die herzige Aufführung der Krippenkinder eine willkommene Bereicherung. Eine reiche fürsorgerische Tätigkeit war auch im abgelaufenen Zeitabschnitt das Ziel der emsigen Sektionstätigkeit; unter anderm beteiligte sich die Sektion an einem großen Basar zugunsten der Tuberkulosebekämpfung. Die Hauspflege soll nun allen Kreisen der Stadt Zürich zugute kommen.

14 Prüfungen wurden durch die Kantonalzürcherische Kommission für hauswirtschaftliche Prüfungen durchgeführt, wobei 229 Töchter die Prüfung ablegten, von denen allerdings zwölf den Ausweis nicht erhielten. Der Berg von Arbeit für die Nähnachmittage machte die Einsetzung von doppelt so viel Arbeitstagen als bisher notwendig, während denen rund 2000 Stück den Weg vom Stoffballen über die Nähmaschine in die Krippen zurücklegten. Daneben wurde noch aus Altem viel Neues geschaffen, das an Weihnachten oder an einem Basar willkommene Verwendung fand. Den schönen Betrag von Fr. 5596.32 konnte die Kässeli-Kommission dem Krippenbetrieb übergeben. Auch die Spar- und Rabattmarken-Kommission ließ einen erfreulichen Betrag den Krippen zukommen. 188 treue Hausangestellte wurden im Jahre 1954 durch 196 Auszeichnungen erfreut, und das Hausangestelltenfestchen brachte einen vollen Erfolg.

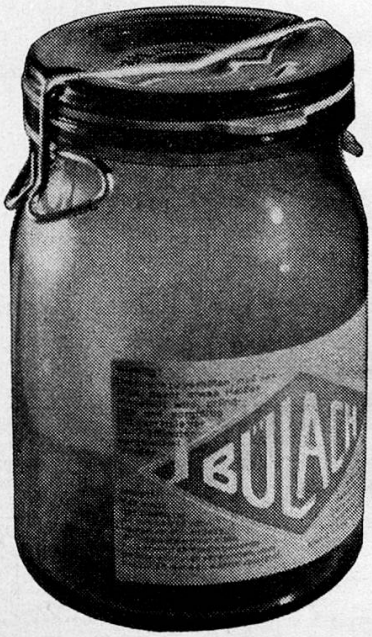
Das *Altersheim an der Reinhardstraße* erhielt öfters Besuch durch die Mitglieder und erfreute seine Insassen durch verschiedene Erneuerungen, vor allem auch im Garten. Auch wurden die Mieterinnen zu verschiedenen Festchen eingeladen, und manche dankbar entgegengenommene Spende brachte Freude ins Haus. Auch im *Wohnheim* wurden die Mieterinnen häufig besucht. Leider verlor dieses ein sehr geschätztes Mitglied. Die *Clara-Fehr-Stiftung* ist als gepflegtes Heim für alleinstehende ältere Damen nun voll besetzt, und damit wird der Wunsch der Donatorin voll erfüllt.

Die *Haushaltungsschule* darf eher von einem ruhigen Jahr berichten. 248 Schülerinnen besuchten die langfristigen Kurse und 758 die kurzfristigen. 15 Schülerinnen verließen als patentierte Hauswirtschaftslehrerinnen und 18 als Hausbeamtinnen die Schule. Der Kurs für Arbeitslehrerinnen wurde in dreifacher Besetzung durchgeführt. Im Lehrkörper sind einige Änderungen zu verzeichnen, und einer der Lehrerinnen wurde dank eines Stipendiums ein Jahresaufenthalt in den USA ermöglicht. Als Neuerung gelangte ein Anfängerkurs für Italienisch zur Durchführung.

Von Freuden und Sorgen weiß der Bericht über die *Kinderkrippen* zu erzählen, deren geschäftliche Angelegenheiten in fünf Ausschußsitzungen erledigt wurden. Mehrmals fanden Infektionskrankheiten Eingang in die Krippen, so daß ihnen für kürzere oder längere Zeit die Aufnahmen gesperrt werden mußten. Trotz Verminderung der Pflegetage und geringern Einnahmen wurden die Löhne erhöht. Auch mußte manches neu angeschafft oder ausgebessert werden. 17 Lehrtöchter konnten im Berichtsjahr die Abschlußprüfung bestehen. Durch vermehrte Kurse ließ sich der Lehrplan verbessern, und in einem speziellen Kurs wurden 16 Schwestern zu Krippenleiterinnen ausgebildet. Kleine Festchen und Überraschungen brachten auch hier Abwechslung in den Alltag. *-rn-*


**Ein ideales Einmach- und Konfitürenglas**

**BÜLACH-Universal** mit der weiten Öffnung von 8 cm




**Seine besonderen Vorteile:**

Leichtes Füllen, Entleeren und Reinigen durch die große Öffnung. Das neue Glas eignet sich wie seine Vorgängerin — die Einmachflasche «Bülach» mit 6 cm-Öffnung, sowohl zum Heißeinfüllen der Früchte und Konfitüren als auch zum Sterilisieren von Gemüsen und Fleisch. **Das Vorgehen ist gleich wie bisher, nur die Sterilisierzeiten sind etwas zu verlängern.** Verlangen Sie in Ihrem Laden die blaue Broschüre «Einmachen leicht gemacht», neueste Auflage. Preis 50 Rp. Das Rezeptbüchlein liefern wir auch direkt ab Fabrik gegen Einsendung von Briefmarken.

**Glashütte Bülach AG.**

Zu verkaufen schlüsselfertiges

**FERIENHEIM**

für 50 bis 70 Personen mit Verwaltungswohnung in sonnigster Lage Graubündens (1700 m ü. M.) Auskunft erteilt Chiffre Z. E. 7528, Mosse-Annoncen, Zürich 23

# WALTER RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstraße 22

**Gold · Silber · Uhren · Bestecke**

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen

# G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48

TELEFON 23 31 12

**ZÜRICH**

**Brillen** moderner Bauart

**Etuis** in Leder und Metall

**Barometer, Thermometer**

**Feldstecher, Operngläser, Fernrohre**

**Mech. und elektr. Spielwaren**

**Modellbau**

- **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

# KURSAAL BERN

Im Kursaal-Garten

dieser traumhaft schön gelegenen Aussichtswarte genießen Sie beglückende Erholungsstunden

Genießen auch Sie ab und zu etwas von dieser beglückenden Atmosphäre

# Erholungsheim Sonnenhalde Waldstatt

Appenzell A.-Rh.

bietet Müttern mit oder ohne Kinder sowie Töchtern Erholung zu bescheidenen Preisen. Separates Kinderhaus. Zentralheizung, fließendes Wasser.

Geöffnet von Mitte März bis November

**Nähere Auskunft erteilt gerne die Heimleitung** Tel. (071) 5 20 53

***DAHEIM***

Alkoholfrei geführtes Haus

Gute Küche – Freundliche Hotelzimmer

**BERN** Zeughausgasse 31, 5 Minuten vom Bahnhof

Telefon 2 49 29

**Ein Schmuckstück als Geschenk,** wünschenswert und echt, zur Freude für Sie aus handwerklichem Atelier

**Widmer**

Gold- und Silberschmied
Graben 22
**Aarau**

**Alle Jezler-Bestecke**

**Bestecke** 100 g Silberauflage, ab Fabrik an Private (Teilzahlung), z. B. 72teilig nur Fr. 275.— zoll- und portofrei. Katalog gratis.

Besteckfabrik

**A. Pasch & Co., Solingen Nr. 25**

(Deutschland)

Es ist besser eine Versicherung zu haben
und sie nicht zu brauchen,
als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH Unfall

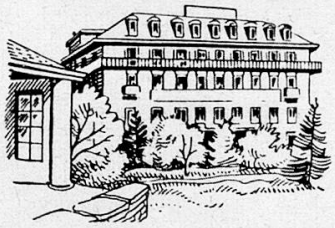
Zürich, Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs AG

**Hotel Hirschen Sursee**

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens

Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48

**L. Wüst**



**Rheinfelden**
**SOLBAD SCHÜTZEN**

Sol- und Kohlensäurebäder
Wickel, Fango, Trinkkuren
Inhalationen
Sole-Duschen
Sole-Unterwasserstrahlmassage

Glänzende Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der obern Luftwege, Grippenrückständen, Unfallfolgen, Rekonvaleszenz, gegen frühzeitiges Altern

**BAHNHOFBUFFET**
Inh. Primus Bon Zürich

**Tausend-Scherben-Künstler**
**K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern**
Telephon 2 82 14
Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

AZ
BERN 6

# Pudding jetzt vorteilhafter

**Vorteilhafter,**
weil das aus einer Tüte sich ergebende Quantum Pudding oder Crème heute dem Bedarf einer Familie besser angepasst ist als früher.

**Individueller,**
weil Dr. Oetker Ihnen jetzt die Wahl zwischen zwei Arten Pudding-Pulver bietet, das eine für ganz feine, das andere für besonders ausgiebige Desserts.

Sie werden begeistert sein von den neuen Pulvern für Pudding, Flan, Crème

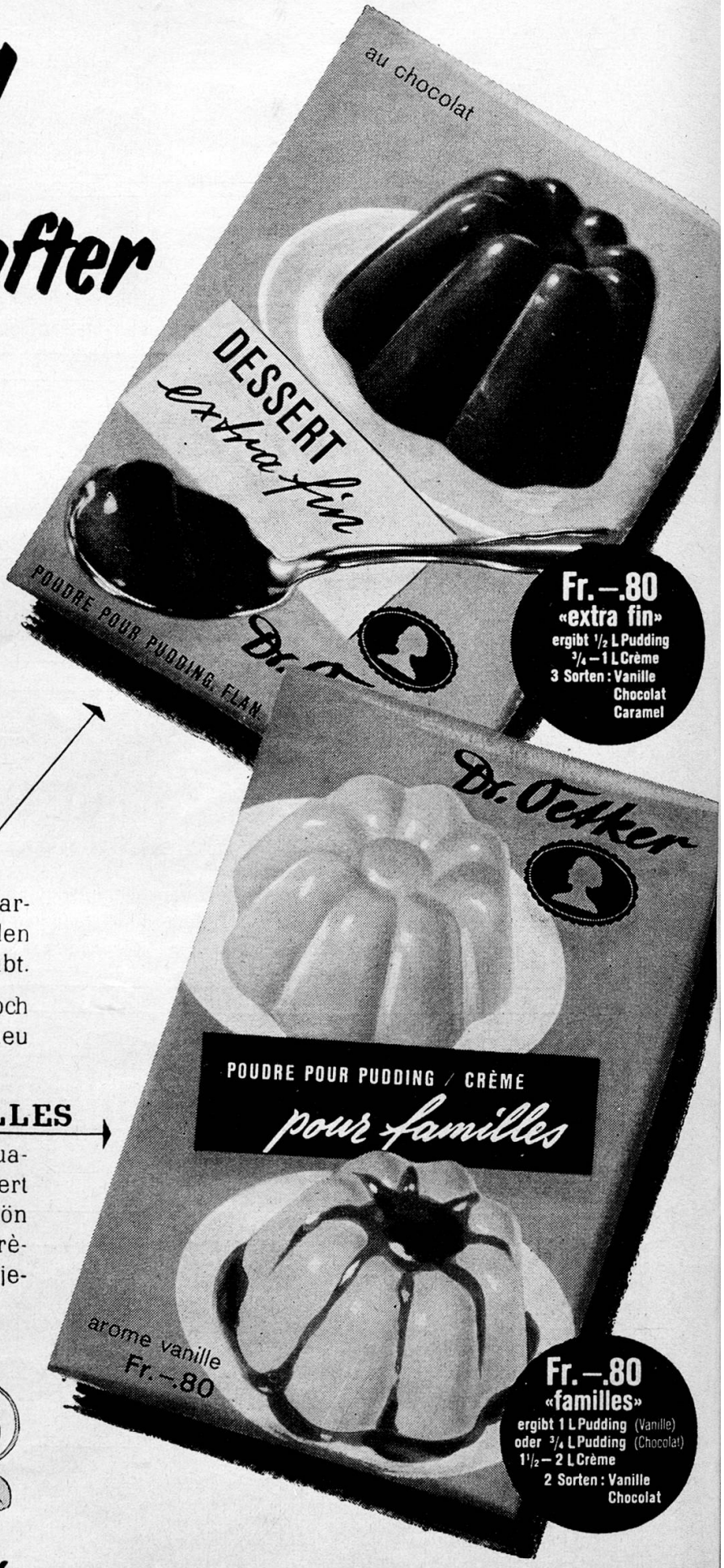
## DESSERT EXTRAFIN

ist die extrafeine Sorte mit Agar-Agar-Bindung, welche die zartschmelzenden Flans und die delikaten Crèmen ergibt.

Bekannt ist die einzigartige Qualitat, doch neu und grösser ist jetzt die Packung, neu auch der reichere Inhalt

## PUDDING POUR FAMILLES

ist die neue, besonders ausgiebige Qualität. Erstklassiger Stärkepuder steigert den Nährwert, lässt den Pudding schön fest werden, ergibt zartgebundene Crèmen, wunderbar harmonierend mit jeder Frucht.




*mit Dr. Oetker wird's immer grade*

DIBONA AG Zürich 4/26 Postfach